Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 79 (1999)

Heft: 5

Artikel: Die Erosion der Freiheit : die Zeitkritik von Friedrich August von Hayek : aus Anlass seines 100. Geburtstages

Autor: Doering, Detmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166098

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Detmar Doering

Die Erosion der Freiheit. Die Zeitkritik von Friedrich August von Hayek

Aus Anlass seines 100. Geburtstages

Als Friedrich August von Hayek im Jahre 1944 in London sein bahnbrechendes Werk «The Road to Serfdom» (dt.: «Der Weg zur Knechtschaft») veröffentlicht, wird damit nicht nur sein erster Bestseller geboren. Das Werk, das sehr schnell weit mehr als nur einen kleinen Kreis von Wirtschaftswissenschaftlern bewegt und eine bis heute weite Kreise interessierende Debatte entfacht, kommt den persönlichen Neigungen Hayeks in hohem Masse entgegen. Hatte die Österreichische Schule der Nationalökonomie, der auch sein Mentor Ludwig von Mises angehörte, ursprünglich so etwas wie eine reine – ohne empirische oder historische Elemente auskommende – ökonomische Theorie angestrebt, so scheint Hayek in «The Road to Serfdom» diesen engen Rahmen wenigstens teilweise sprengen zu wollen. Er selbst wird es später einmal so beschreiben: «Ich war die reine Theorie wohl ein wenig satt. Die vier Jahre, die ich an «The Pure Theory of Capital» arbeitete, waren sehr hart gewesen[1].»

«The Road to Serfdom» soll Intellektuelle aller Richtungen aufrütteln. Oder, wie *Hayek* sagt: *«Es war auf den Augenblick gerichtet und völlig auf die britische sozialistische Intelligenzia gezielt, welche die Idee im Kopfe zu haben schien, dass der Nationalsozialismus kein Sozialismus sei, sondern nur etwas Abscheuliches. Also versuchte ich ihnen zu sagen: ‹Ihr geht den selben Weg wie sie›.»* Obwohl es sich in hohem Masse mit dem Niedergang der Marktwirtschaft befasst, ist daher doch der grösste Teil des Buches einer historischen «Zeitgeistanalyse» gewidmet. Diese Analyse ist nicht nur Bestandesaufnahme des gegenwärtigen Zustands, sondern sie ist eingebettet in eine längere historische Perspektive, die sich hauptsächlich mit dem 19. Jahrhundert beschäftigt. Schon der Titel «Road to Serfdom» suggeriert, dass diese geschichtliche Perspektive in Form einer Abwärtsbewegung aufgefasst wird. Die Blütezeit des englischen Liberalismus in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der durch Namen wie *Gladstone, Cobden* und *Bright* repräsentiert wird, bildet dabei die hohe Plattform, von der aus der Abstieg beginnt. Die überaus interessante Frage, wie denn dieser hohe Standard des frühen 19. Jahrhunderts erreicht wurde (eine Frage, die bei der Umkehr der Abstiegstendenz ja schliesslich eine wichtige Rolle spielen könnte), wird kaum oder nur oberflächlich abgehandelt. Die Niederlande und vor allem England werden als die Geburtsländer des Liberalismus im 17. und 18. Jahrhundert genannt, von denen sich der Freiheitsgedanke bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nach Osten ausbreitete[2]. Die Tatsache, dass jetzt auch in England antiliberale Ideen zum Credo der Intellektuellen gehören, bereitet dem 1899 in Wien geborenen *Hayek* (der 1938 als Professor an der «London School of Economics» britischer Staatsbürger wird) besonderen Kummer.

Bisweilen wurde «The Road to Serfdom» mit *George Orwells* grosser antitotalitärer Utopie «1984» an Bedeutung verglichen[3]. Der Vergleich mit dem Werk «The Open Society and Its Enemies», das *Karl Popper* ein Jahr später im neuseeländischen Exil veröffentlichen soll, liegt ebenfalls nahe. Zweifellos sind diese Vergleiche berechtigt, doch sollten die Differenzen nicht unbeachtet bleiben. *Hayek* befasst sich nicht ausschliesslich mit der minutiösen Schilderung des totalitären Regimes, wie es *Orwell* tut. Er konzentriert sich bei der geistigen Auseinandersetzung mit der totalitären Denktradition nicht auf deren eindeutige Hauptvertreter (z.B. *Hegel* und *Marx*) wie es *Popper* tut. Vielmehr stellt *Hayek* jene Denker in den Mittelpunkt, die in weniger extremer Form, aber dafür repräsentativer für den *mainstream* des Zeitgeistes ihre Ideen verfochten. Heute weitgehend unbekannte Namen des 19. Jahrhunderts wie zum Beispiel *Carl Rodbertus*[4] fallen dabei. Sie gehören zu den Wegbereitern jenes Totalitarismus, der zum Zeitpunkt des Erscheinens von «Road to Serfdom» fast ganz Europa unter seine Gewalt gebracht hat. Das Ziel, das *Hayek* damit verfolgt, wird schnell sichtbar. Es geht ihm nicht darum, lediglich die Greuel des Totalitarismus anzuprangern, weil dieser von der Mehrheit anständiger Menschen in dieser deutlich sichtbaren Form immer abgelehnt würde. Es geht ihm

vielmehr darum, die versteckten Gefahren, die sich aus vermeintlich harmlosen Anschauungen ergeben, zu entlarven.

Vorläufer der Nationalsozialisten

Diese Anschauungen seien konsensfähiger und deshalb weitaus gefährlicher. Dies wird schon durch die Nennung einiger der vielen «Übeltäter» deutlich, die in der «offiziellen» Geschichtsschreibung gemeinhin als «liberal» bezeichnet werden (eine Bezeichnung, die *Hayek* für seine Ideen schliesslich auch reklamiert), nämlich *Friedrich Naumann* und *Walther Rathenau. Naumann,* der trotz seines entschiedenen Eintretens für den Freihandel eine stark sozialstaatlich orientierte interventionistische Wirtschaftspolitik befürwortet, wird von *Hayek* als Repräsentant für die typisch *«deutsche Kombination von Sozialismus und Imperialismus»* genannt. («Der Weg in die Knechtschaft», S. 218). *Rathenau,* bis zu seiner Ermordung einer der wichtigsten Vertreter des wirtschaftspolitischen Denkens der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) in der Weimarer Republik, wird als noch gefährlicher eingestuft. Der Wirtschaftsmanager, der seinen politischen Ruhm als Organisator der deutschen Kriegswirtschaft (*Hayek* nennt ihn polemisch *«Rohstoffdiktator»,* ebd., S. 218), begründete, konnte neben seinen eindeutig korporativstaatlichen und planwirtschaftlichen Ideen über Wirtschaftspolitik mit einem ebenso eindeutigen liberalen und republikanischen Politikverständnis aufwarten. Damit ist die eigentliche Gefahr benannt. *Hayek* urteilt: *«Wahrscheinlich hat er durch seine Schriften mehr als irgendein anderer die Wirtschaftsanschauungen der Generation bestimmt, die in Deutschland während des letzten Krieges und unmittelbar danach heranwuchs, und einige seiner engsten Mitarbeiter sollten später den Stamm der Beamten bilden, die dann den Göringschen Vierjahresplan durchführten»* (ebd., S. 218). Es erscheint heute zynisch, dass *Hayek* damit ausgerechnet von dem von Rechtsradikalen ermordeten *Rathenau* behauptet, dass ihm *«in einer eingehenderen Geistesgeschichte des Nationalsozialismus ein hervorragender Platz»* zukomme. Doch *Hayek* gesteht ihm zu, dass er sich *«schaudernd abgewandt haben würde, wenn er sich über die Folgen seiner totalitären Wirtschaftspolitik im klaren gewesen wäre»* (ebd., S. 218).

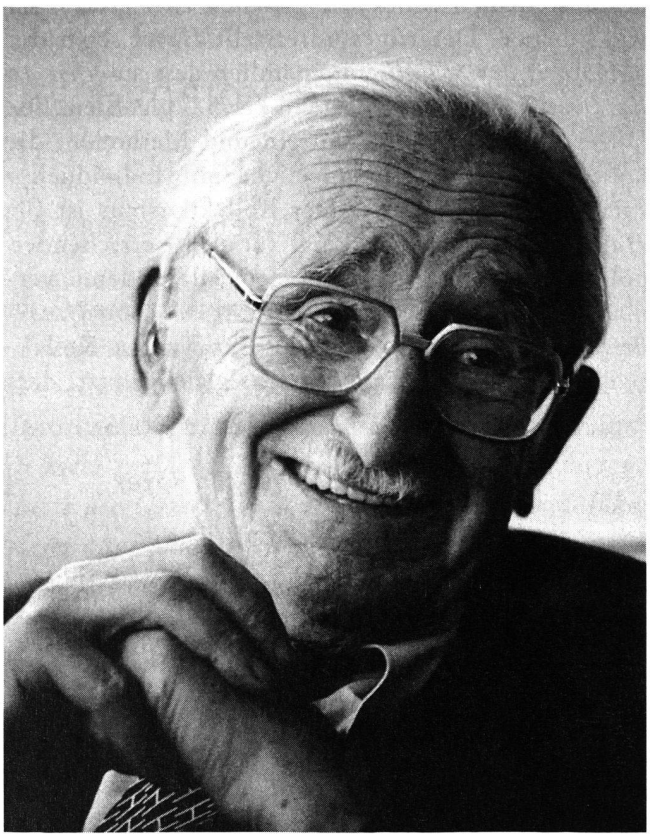
In der Kritik *Rathenaus* wird deutlich, worum es *Hayek* geht. Während in der Wahl der Ziele – Demokratie oder Diktatur; Freiheit oder Unterdrückung – durchaus Unterschiede gebe, herrsche ein Konsens in Richtung von mehr Planwirtschaft. Es wundert daher nicht, dass *Hayek* sein Buch den *«Sozialisten in allen Parteien»* widmet. Seiner Meinung nach ist es von geringer Bedeutung, wenn human denkende Sozialisten im Grunde die gleichen Ziele verfolgen wie Liberale. Derartiges unterstellt *Hayek* sogar der *«Mehrheit der Sozialisten»,* nämlich dass sie *«fest an das liberale Freiheitsideal»* (ebd., S. 52) glaubten. Die Differenz läge bei den Mitteln und Methoden, die kollektivistisch seien und nicht mit individueller Freiheit vereinbar wäre. Der Kollektivismus ist für *Hayek* das zentrale Merkmal für den herrschenden politischen Zeitgeist, hinter dem alle anderen verblassen. Der Sozialismus ist für ihn *«nur eine Unterart des Kollektivismus».* In der Tat werden Kollektivismus und Sozialismus so sehr gleichgesetzt, dass

> *Der Kollektivismus ist für Hayek das zentrale Merkmal für den herrschenden politischen Zeitgeist, hinter dem alle anderen verblassen.*

einige Autoren (entgegen dem Wortlaut von «Road to Serfdom») über *Hayek* den Verdacht äusserten, der Begriff «Sozialismus» wäre der eigentliche Oberbegriff[5]. Diesen Eindruck zu erwecken, mag von *Hayek* gewollt sein. Auch in vielen späteren Schriften behandelt er vor allem den Nationalsozialismus als eine Spielart des *Sozialismus* – und nicht, wie die gängige Deutung gemäss dem Rechts-/links-Schema lautet, als Gegensatz. In einem Vortrag von 1979 spricht er von einem *«Sozialismus, der sich das schmückende Wörtchen ‹national› vorgehängt hatte.[6]»* *Hayek* hat eine ganze Schule der Deutung des Nationalsozialismus begründet, die ein bewusstes Gegenbild zur (dominierenden) marxistisch inspirierten Deutung bildet. Diese ist zur Zeit des Erscheinens von «Road to Serfdom» selbst unter nicht-marxistischen demokratischen Sozialisten – etwa bei *Harold J. Laski*[7], ein Kollege *Hayeks* an der «London School of Economics», der besonders gut jenen Typus des Intellektuellen repräsentiert, den *Hayek* hauptsächlich kritisiert – äusserst beliebt. Demnach sei der Nationalsozialismus eine Form bürgerlich-kapitalistischer Herrschaftsausübung – so wie es der Liberalismus sei. Damit wird der Nationalsozialismus nur eine pervertierte Form des Liberalismus, die dann entsteht, wenn das Bürgertum seine Herrschaft durch allzu starke sozialreformerische Bedrohungen gefährdet sieht und sich dann mit Gewalt absichert.

An die Sozialisten in allen Parteien

Dass die Theoretiker dieser Schule den Begriff «Nationalsozialismus» peinlich verschweigen, weil er (ganz im Sinne der Interpretation *Hayeks)* in deutli-



Friedrich August von Hayek (1899–1992)

cher Weise das Attribut *«Sozialismus»* enthält, ist bezeichnend. Man verwendet stattdessen den Begriff *«Faschismus»,* obwohl zwischen dem italienischen (ganz zu schweigen vom österreichischen) Faschismus und dem Nationalsozialismus gravierende Unterschiede bestehen. Die Faschismustheoretiker, die politische Theorien aufgrund der von ihnen (angeblich) repräsentierten Besitzverhältnisse zu deuten versuchen, müssen sich die Frage gefallen lassen, die von *Hayek* deutlich gestellt wird: Entspricht nicht eine Kategorisierung gemäss des Kriteriums der individuellen Freiheit und ihres Erhaltes durch die richtige Wahl der Wirtschaftsordnung eher den auch von der Linken proklamierten *«humanistischen Idealen»?* Wenngleich *Hayek* in späteren Werken (z.B. «The Constitution of Liberty», 1960) diese Klarheit von Kriterien bei der Analyse politischer Theorien durch eine etwas nebulöse Philosophie des *«Evolutionismus»,* die einen Gegensatz zwischen *«englischem»* und *«französischem»* (konstruktivistischem) Denken in den Mittelpunkt stellt[8], stark beeinträchtigt, so ist sie als liberales Credo in «Road to Serfdom» noch weitgehend klar erkennbar.

So sehr *Hayeks* Annahmen in sich schlüssig und überzeugend sind, so sehr sind sie auch dazu angetan, jene sich durchaus im Einklang mit liberalen Überzeugungen wähnenden *«Sozialisten in allen Parteien»* zu provozieren – wenn nicht sogar zu schockieren. Schliesslich beinhaltet das Buch damit so etwas wie eine Gleichsetzung eines demokratischen Sozialismus mit Stalinismus und Nationalsozialismus. Dass demokratische Sozialisten sich gegen diese Gleichsetzung wehren, leuchtet ein. Schon kurz nach «Road to Serfdom» macht *Barbara Wootton* mit ihrem Buch, das den bezeichnenden Titel «Freedom under Planning»[9] trägt, den Anfang mit Gegendarstellungen. Nicht nur dies zeigt, dass *Hayek* mit seiner antikollektivistischen Zeitkritik den Zeitgeist wohl schmerzlich getroffen hat. Kurz vor der Veröffentlichung von «Road to Serfdom» wird *Hayek* Mitglied der angesehenen «British Academy». Später sagt ihm ein Freund in der Akademie, dass *Hayek* niemals Mitglied dieser Institution geworden wäre, wenn das Buch schon im Juli statt im September (also vor der Wahl) erschienen wäre[10].

«Positiver Ertrag des Widerspruchs»

Doch *Hayek* begründet seine Thesen, die zunächst einmal wie unglaubwürdige Denunzierungen wirken, ausführlich. Auch ein demokratischer Sozialist muss, wenn er seine Idee von der wünschenswerten Wirtschaftsordnung wirklich konsequent realisieren will, bald zu ursprünglich unerwünschten Mitteln greifen. Ohne *«jene Freiheit der Wirtschaft»,* welche die Marktwirtschaft bietet, hätte *«es persönliche und politische Freiheit in der Vergangenheit nie gegeben.»* («Der Weg zur Knechtschaft», S. 31.)

Spätestens hier zeigt sich, dass aus der geisteshistorischen Zeitkritik auch eine ökonomische folgen muss, die Ursachen aufzeigt und das Argument von der Unvereinbarkeit von Freiheit und Planwirtschaft unterstreicht.

> *Hayek hat eine ganze Schule der Deutung des Nationalsozialismus begründet, die ein bewusstes Gegenbild zur marxistisch inspirierten Deutung bildet.*

So finden wir (wenig überraschend) eine Fülle von ökonomischen Argumenten, mit denen *Hayek* seine Thesen untermauert. Sie haben zum Teil die Wirtschaftswissenschaften weit über die Grenzen der Politischen Ökonomie, der sich *Hayek* hier ja widmet, hinaus inspiriert. Seine These vom *«positiven Ertrag des Widerspruchs»,* die er in «Road to Serfdom» im Kapitel «Why the Worst get on Top» (etwas holprig ins Deutsche übertragen als «Der Triumph der menschlichen Gemeinheit») grob skizziert, hat sogar der Betriebswirtschaft bei der Untersuchung von Unternehmensstrukturen geholfen. So stellte der ameri-

kanische Betriebswirt *Canice Prendergast* kürzlich eine *«Theorie des Jasagers»* auf, die besagt, dass gerade in autoritär geführten Unternehmen die volkstümlich «Arschkriecher» genannten Personen, die wissen, was der Vorgesetzte hören will, die grössten Aufstiegschancen haben. Die vermeintliche Bequemlichkeit eines solchen Arrangements für die Vorgesetzten wird um den Preis erkauft, dass sie nun von wesentlichen Informationen abgeschnitten sind, was zum Niedergang des Unternehmens führen kann[11].

Was für das Unternehmen gilt – und dort auch empirische Bestätigung findet – gilt für *Hayek* für den Bereich des Staates erst recht. Kollektivistische *«Wahrheiten»* sind bestenfalls Teilwahrheiten, die nur von einem Teil der Menschheit akzeptiert werden. Folglich bedarf die politische Führung eines kollektivistischen Staates auch der gefügigen Mitläufer, oder wie *Hayek* sagt: *«(...) alle Gefügigen und Leichtgläubigen, (...) die keine starken eigenen Überzeugungen haben, aber bereit sind, ein konfektioniertes System von Werten anzunehmen».* («Der Weg zur Knechtschaft», S. 178.) *Hayek* findet darin eine Erklärung, warum Planwirtschaftler häufig sehr schnell zu einer feindseligen Haltung gegenüber Freihandel und Internationalismus kommen. Er stellt fest, dass *«unter den heutigen Verhältnissen alle Beziehungen einer Gruppe zur Aussenwelt den Bereich erfolgreicher Planung einschränken»* (ebd., S. 183).

In vielen ökonomischen Analysen folgt *Hayek* noch seinem Lehrmeister *Ludwig von Mises.* Wie *Mises* schon in der Debatte um das Kalkulationsproblem des Sozialismus festgestellt hat, verfügt keine Regierung wirklich über das Wissen, ökonomisch effizient zu planen. *Hayek* sieht nicht nur, dass dies selbst in demokratischen Ländern wie Grossbritannien de facto zu einer Entmachtung der Parlamente zugunsten unkontrollierbarer bürokratischer Eliten führt (ebd., S. 89). Er sieht auch, dass selbst zentrale Planungen und Interventionen, die ihr primäres Ziel erreichen, nicht vorhersehbare Neben- und Folgeprobleme produzieren, die dann erneute Interventionen notwendig machen. *Mises* nennt dieses Phänomen *«Interventionsspirale».* Selbst bei *«gemischten Systemen»* von Markt und Planung ist damit automatisch die Tendenz zur Erosion in Richtung reiner Planwirtschaft gegeben – eine Tendenz, die schwer aufzuhalten ist. Nur ansatzweise nimmt *Hayek* hier die neueren Theorien der «Public Choice-Schule» *(James Buchanan, Gordon Tullock* usw.) vorweg, die von der Erosion marktwirtschaftlicher Ordnungen durch den Einfluss von Interessengruppen auf den politischen Prozess in einer Demokratie ausgehen. Erst in späteren Werken – vor allem «Law, Legislation, and Liberty» (1976 ff.) – nimmt er sich dieses Problems eingehender an, wobei er eindeutig demokratiekritischer wird. Spricht er später polemisch von einer *«Schacherdemokratie»*[12], die den Verfall von Recht und Freiheit begünstige, so sieht er in «Road to Serfdom» die parlamentarische Demokratie immer noch als ein Bollwerk gegen die Planwirtschaft an, weil sie ein Interesse gegen eine Machtabgabe zugunsten der Planungsbürokratien habe: *«... die Gesetzgebung der Demokratie wird sich lange sträuben, die Entscheidung über wirklich lebenswichtige Fragen aus der Hand zu geben»* («Der Weg zur Knechtschaft», S. 95). Auch in dem *«langsamen und schwerfälligen demokratischen Geschäftsgang»* (ebd., S. 175), der den an schnellen Problemlösungen interessierten Planwirtschaftlern besonders missfällt, sieht *Hayek* einen gewissen Schutzmechanismus für die Freiheit am Werke.

Besitzstände

Bleibt noch *Hayeks* ökonomische Erklärung, warum sich denn die Menschen von jener liberalen Ordnung abgewandt hätten, obwohl diese doch eindeutig den konkurrierenden kollektivistischen Systemen überlegen sei. Obwohl diese Frage von hohem Gewicht ist, bleibt *Hayeks* Erklärung recht vage und ergeht sich in blossen Andeutungen. Man sollte darüber allerdings nicht vergessen, dass «Road to Serfdom» keine wissenschaftliche Abhandlung ist, sondern als populäres Buch konzipiert wurde. *Hayek* geht in seiner Erklärung davon aus, dass es gerade sein enormer wirtschaftlicher Erfolg war, der dem Liberalismus zum Verhängnis wurde. Er hatte geradezu *«selbstzerstörerische»* Qualitäten: *«Was in der Zukunft wahrscheinlich als die bedeutsamste und weitestreichende Wirkung dieses Erfolges gelten wird, ist das neue Gefühl der Menschen für die Macht über das eigene Schicksal, der Glaube an die unbegrenzten Möglichkeiten der Verbesserung ihrer Lage, ein Glaube, der durch das bereits Erreichte hervorgerufen wurde»* (ebd., S. 36). Dieser Glaube, den *Hayek* hier beschreibt, ist bereits in hohem Masse das, was er später *«konstruktivistisch»* nannte, d.h. von bewusster Gestaltungsfähigkeit geprägt. Diese Tendenz wird dadurch verstärkt, dass *«auf Grund des bereits Erreichten (...) die Menschen zusehends weniger geneigt wurden, sich mit den noch bestehenden Missständen, die ihnen jetzt unerträglich und unnötig erschienen, abzufinden»* (ebd., S. 38). Folge: *«Das Erreichte wurde als ein sicherer und unverlierbarer Besitz angesehen, der ein für allemal erworben war. Man interessierte sich nur noch für die neuen Ansprüche, deren schneller Befriedigung das Festhalten an den alten Prinzipien im Wege zu stehen schien»* (ebd., S. 39). Ob mit der Erklärung, dass die Erfolge der Marktwirtschaft so gross waren, dass darüber die Prinzipien der Marktwirtschaft vergessen wurden, die Ursachen des antiliberalen Zeitgeistes der Vorkriegszeit zur Gänze erklärt sind, kann bezweifelt werden. Derartiges wird auch von *Hayek* nicht beansprucht.

Dennoch wirft diese ökonomische Theorie – wie auch alle anderen ökonomischen Theorien zur Erklärung der Erosion liberaler Ordnungen, die *Hayek* in «Road to Serfdom» offeriert – ein beträchtliches Problem auf. Es betrifft den Zusammenhang zwischen *Hayeks* geisteshistorischer und ökonomischer Zeitgeistanalyse und kulminiert in der Frage: Wenn sich die geistigen und ökonomischen Trends gegen Liberalismus und Marktwirtschaft gewendet haben, lässt sich diese Entwicklung umkehren?

Hayeks Antwort auf diese Frage wirkt einfach und schlüssig, wirft aber enorme (nicht einmal von ihm angedeutete) Probleme auf. Es käme darauf an, so argumentiert *Hayek,* die einstige geistige Hegemonie des Liberalismus durch intelligente Propagierung seiner Ideen wieder herzustellen. Kurz: Es müsse eine geistige Auseinandersetzung mit dem sozialistischen Gegner stattfinden. *«Heute kommt es darauf an, dass wir uns auf bestimmte Grundsätze einigen und uns von Irrtümern befreien, in denen wir bis vor kurzem befangen waren»,* heisst es im Schlusswort von «Road to Serfdom» (ebd., S. 294). Das ähnelt sehr den Auffassungen von *Mises,* der meint, dass *«kein anderer Weg offen»* sei als der, seine Mitmenschen geistig zu überzeugen[13]. Der sonst radikalem Gedankengut abholde *Hayek* kann bei dieser Gelegenheit sogar eine Vorliebe für utopisches Denken (einer der Faktoren, der den gegnerischen Auffassungen hauptsächlich ihren Reiz verleiht) entwickeln. In seinem Essay «The Intellectuals and Socialism» (1949) meint er: *«Was uns heute mangelt, ist eine liberale Utopie, ein Programm, das weder eine blosse Verteidigung des Bestehenden ist, noch einfach als ein verwässerter Sozialismus erscheint, ein liberaler Radikalismus, der weder die Empfindlichkeiten der bestehenden Interessengruppen schont, noch glaubt, so ‹praktisch› sein zu müssen, dass er sich auf Dinge beschränkt, die heute politisch möglich erscheinen[14].»* *Hayek* setzt sich dementsprechend auch praktisch für die Verbreitung liberaler Ideen ein – etwa durch Gründung der «Mont Pèlerin Society» 1946, in der sich weltweit gleichgesinnte Intellektuelle jährlich zum Ideen- und Erfahrungsaustausch treffen oder dadurch, dass er die Gründung des «Londoner Institute of Economic Affairs» in den fünfziger Jahren anregt, das international das Vorbild aller marktwirtschaftlichen think tanks wird[15].

Dabei könnte man die Frage stellen, ob denn dies alles sinnvoll sei. Wenn *Hayek* sowohl geistige als auch ökonomische Faktoren für den Niedergang verantwortlich macht, dann stellt sich die Frage, welche Faktoren wichtiger sind. Je nach dem wie die Antwort ausfällt, kann man bezweifeln, ob man sich mit geistigen Mitteln gegen einen ökonomischen Trend wehren kann. Oder überspitzt gefragt: Würden sich ökonomische Interessengruppen, die vom zunehmenden Interventionismus real profitieren, mit blossen Argumenten zu einer Rückkehr zur Marktwirtschaft bewegen lassen?

Hayek selbst stützt sein Argument dadurch, dass er jeglichen ökonomischen Determinismus ablehnt. Er meint sehr eindeutig, dass *«eine geistige Wandlung und die Willenskraft der Menschen die Welt zu dem gemacht haben, was sie heute ist»* («Der Weg zur Knechtschaft», S. 30). Dieses Argumentes muss er sich schon deshalb bedienen, um den Argumenten der Gegner zu begegnen, die von der Zwangsläufigkeit der Planwirtschaft reden, die z.B. aus der technischen Entwicklung oder der zunehmenden Komplexität der Gesellschaft resultiere (ebd., S. 67).

England und die BRD nach 1945

Die theoretischen Probleme, die sich daraus ergeben, werden sichtbar, wenn *Hayek* später über die *«zeitweise Neubelebung liberaler Ideen»*[16] in der Zeit des Erhardschen «Wirtschaftswunders» spricht. Diese Neubelebung führt er nur auf Einsicht über das Konfliktpotential des Protektionismus der Zwischenkriegszeit und in den totalitären Charakter der Planwirtschaft zurück. In «The Intellectuals and Socialism» spricht er explizit nur von einer *«geistigen Wiedergeburt des Liberalismus»* («Die Intellektuellen und der Sozialismus», S. 54). Dieses mag in der Welt der Intellektuellen ein gültiges Argument sein, erklärt aber nicht die praktischen Erfolge in der Politik nach dem Kriege. Umgekehrt hat es in neuerer Zeit durchaus ernsthafte Versuche gegeben, eben diese Erfolge mit ökonomischen Mitteln zu erklären. Der amerikanische Ökonom *Mancur Olson* hat z.B. in seinem Buch «The Rise and Decline of Nations»[17] 1982 nachgewiesen, dass in der Menge und Dauer der Etablierung von organisierten Interessen die Ursache des Niedergangs führender Wirtschaftsnationen zu suchen ist. England nach dem Weltkrieg ist das typische Beispiel hierfür, während der Aufstieg der Bundesrepublik viel der Tatsache verdankt, dass die Konsolidierung der Interessengruppen durch den Zusam-

Der amerikanische Ökonom Mancur Olson hat z.B. in seinem Buch «The Rise and Decline of Nations» 1982 nachgewiesen, dass in der Menge und Dauer der Etablierung von organisierten Interessen die Ursache des Niedergangs führender Wirtschaftsnationen zu suchen ist.

menbruch 1945 unterbrochen wurde. Hier wird also eine Erklärung geliefert, warum sich Marktwirtschaften durchsetzen (bzw. warum sie untergehen) – eine Erklärung, die nicht nur differenzierter ist als die Rückführung auf einen geistigen Umschwung, sondern auch in logischem Einklang mit *Hayeks* ökonomischen Erklärungsansätzen steht. Schliesslich leugnet *Hayek* auch nicht, dass Ideen auch ökonomische Ursachen haben können. Indes die Frage, wieweit der Einfluss von Ideen gehen kann, bleibt dabei unbe-

Hayeks Insistieren auf geistige Überzeugungsarbeit wäre genau das, was er in seinen Werken stets kritisiert hat, nämlich die Selbstüberschätzung der Intellektuellen.

antwortet. Meint man, dass geistige Faktoren eher Ausdruck tieferliegender ökonomischer Ursachen sind, so schränkt dies den Bereich dessen, was wir überhaupt zur Rettung einer freiheitlichen Ordnung aktiv unternehmen können, enorm ein. Gerade die neuere politische Ökonomie, die sich mit der ökonomischen Analyse politischer Prozesse befasst (z.B. die «Public Choice-Schule»), neigt daher häufig zu einer äusserst pessimistischen Grundstimmung. *Hayeks* Insistieren auf geistige Überzeugungsarbeit wäre in diesem Licht betrachtet genau das, was er in seinen Werken stets kritisiert hat, nämlich die Selbstüberschätzung der Intellektuellen («Der Weg zur Knechtschaft», S. 237). Dieser traurige Schluss ist allerdings kein Beweis gegen die These, da schliesslich eine Aussage nicht dadurch falsch werden kann, weil die sich daraus ergebenden Konsequenzen unangenehm sind. Es bleibt der Trost, dass das Gegenteil – die Annahme, der Geist könne über die ökonomische Entwicklung triumphieren – ebenfalls nicht wirklich zu widerlegen ist. Das für die Praxis überaus interessante Problem des Zusammenhangs zwischen dem von ihm propagierten *«ideologischen Krieg»* (ebd., S. 270) und den ökonomischen Entwicklungen bleibt weiterhin ungelöst[18]. Auch *Hayek* löst es nicht – ja, versucht es nicht einmal ernsthaft. Sein Ansatz bleibt – wie der von *Mises* – äusserst simplizistisch. Vielleicht vertraut er sich bei seinem Kampf um die geistige Hegemonie der Philosophie des Glücksspielers an: Unternimmt man nichts, kann man auch nichts gewinnen. Unternimmt man etwas, so mag man ebenfalls nichts gewinnen, aber man hat wenigstens eine Chance auf Erfolg. ✦

Detmar Doering, geboren 1957, studierte Philosophie und Geschichte an der Universität zu Köln und am University College London. Promotion 1989 im Fach Philosophie. 1980–1983 Gründungslandesvorsitzender der Jungen Liberalen in Nordrhein-Westfalen; 1990–1994 Referent für Ordnungspolitik und Grundsatzfragen bei der Friedrich-Naumann-Stiftung in Königswinter. Seit 1995 Stellvertretender Leiter (Bereich Wissenschaft) des Liberalen Instituts in Königswinter.

[1] Friedrich August von Hayek, Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue, hrsg. v. S. Kresge u. L. Wenar, Chicago 1994, S. 101 (Übers. DD).
[2] Friedrich August von Hayek, Der Weg zur Knechtschaft, eingel. v. Otto Graf Lambsdorff, München 1991, S. 33.
[3] z.B. John Burton, Introduction; in: Norman Barry, et.al., Hayek's 'Serfdom' Revisited, London, 1984, S. IX.
[4] Carl Rodbertus-Jagetzow (1805–1875), dt. Ökonom, der die ursprünglich durchaus individualistisch-anarchistisch konzipierten Ideen des frühen utopischen Sozialismus (Proudhon, Weitling etc.) zu einer rein staatssozialistischen ökonomischen Theorie umformte. Hauptwerk: Zur Beleuchtung der sozialen Frage, Berlin 1875.
[5] Diese Auffassung vertritt z.B.: Wolfram Ender, Konservative und rechtsliberale Deuter des Nationalsozialismus 1930–1945, Frankfurt/Bern/New York 1984, S. 217.
[6] Friedrich August von Hayek, Wissenschaft und Sozialismus, Tübingen 1979, S. 3.
[7] Harold J. Laski, Liberty in the Modern State, 4. Aufl., Harmondsworth 1938, S.19.
[8] Zur Kritik der geistesgeschichtlichen Auffassungen des «späten» Hayek, siehe: Detmar Doering, Hayek on Constructivism: Is the English Tradition a Sufficient Guide to Liberalism?; in: Christoph Frei/Robert Nef (Hrsg.), Contending with Hayek. On Liberalism, Spontaneous Order and the Post-Communist Societies, Bern/Berlin/Frankfurt/New York/Paris/Wien 1994, S.197 ff.
[9] Barbara Wootton, Freedom under Planning, London 1946 (dt.: Freiheit in der Planwirtschaft, München 1946).
[10] Siehe: Eamonn Butler, Hayek: His Contribution to the Political and Economic Thought of Our Time, London 1983, S. 4.
[11] Siehe: Teure Kriecher; in: «Der Spiegel», 11/1995, S. 124.
[12] Friedrich August von Hayek, Recht, Gesetzgebung und Freiheit, übers. v. M. Suhr, Bd. 3, München 1981, S. 138.
[13] Ludwig von Mises, Liberalismus, eingel. v. H.H. Hoppe, St. Augustin 1993, S. 137.
[14] Friedrich August von Hayek, Die Intellektuellen und der Sozialismus; in: In memoriam Friedrich August von Hayek, 1899–1992, «Schweizer Monatshefte», 72. Jahrgang, Nr. 5a (Sondernummer), S. 53.
[15] Siehe hierzu: Gerard Radnitzky, Think-tanks für die Marktwirtschaft – Werkstätten einer freien Gesellschaft; in: «Schweizer Monatshefte», Heft 4, April 1992, S. 269 ff.
[16] Friedrich August von Hayek, Liberalismus, übers. v. E.v.Malchus, Tübingen 1979, S. 20.
[17] Deutsche Ausgabe: Mancur Olson, Aufstieg und Niedergang von Nationen, übers. v. G. Fleischmann, 2. Aufl., Tübingen 1991.
[18] In einem kritischen Kommentar zu Hayeks Road to Serfdom meint daher der englische Politikwissenschaftler Norman Barry, Ideas versus Interests: The Classical Liberal Dilemma; in: Norman Barry, et.al, Hayek's 'Serfdom' Revisited, op.cit., S. 63: «Ideas and interests interact in a complex and bewildering way. It is difficult to ascertain directly the relative influence of each in a particular circumstance. What is clear is that, in modern liberal democracies, the influence organized groups is much greater than in other societies.»